ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-21-6 € 15,–

23 2010

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

GELD

Mit Beiträgen von Karl-Heinz Brodbeck, Simron Jit Singh, Jesús Crespo Cuaresma, Zahid Zamir, Gerhard Senft, Benedikt Wallner, Martina Schmidhausen, Hassan Hanafi und anderen

SONDERDRUCK

5
KARL-HEINZ BRODBECK
Das Geld, die Null und das Subjekt der Moderne

17
SIMRON JIT SINGH
Vom Überfluss zur Knappheit:
Handel und Geld auf den Nikobaren

45
JESÚS CRESPO CUARESMA
Was wissen Ökonomen über Geld?

55
ZAHID ZAMIR
Wirtschaft ohne Zins:
Mythos oder Realität?

69
GERHARD SENFT
»… ein krankhafter Zustand des Geldmarktes«
Die Finanzkrisen von 1873 und 2007/08 im Vergleich

83
BENEDIKT WALLNER
Geld ist nicht

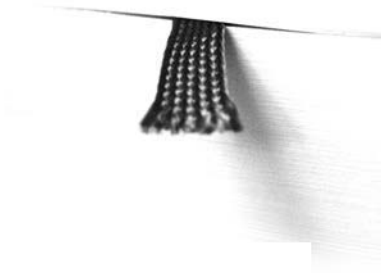
97
HASSAN HANAFI
Nachruf auf den marokkanischen Philosophen Mohammed Abed Al-Jabri

101
MARTINA SCHMIDHUBER
Ist Martha Nussbaums Konzeption des guten Lebens interkulturell brauchbar?
Einige interkulturelle Aspekte des Fähigkeitenansatzes

114
REZENSIONEN & TIPPS

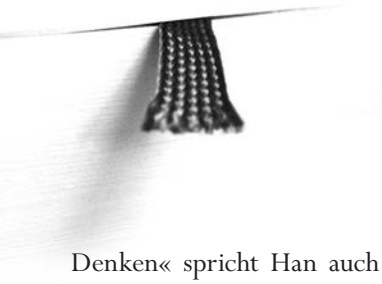
136
IMPRESSUM

149
POLYLOG BESTELLEN



Byung-Chul Han:
Abwesen. Zur Kultur und Philosophie des Fernen Ostens.
Merve Verlag, Berlin 2007. ISBN 978-3-88396-235-1, 157 Seiten.

Der zurzeit am Philosophischen Seminar der Universität Basel tätige Autor stellt in vorliegendem Werk in sehr generalisierender Weise die »abendländische Kultur« dem »fernöstlichen Denken« gegenüber. Synonym zu »fernöstlichem



Denken« spricht Han auch von »chinesischem Denken« oder »ästhetischen Empfinden der Asiaten«. Kurz gefasst könnte man sagen: Nach Han ist »abendländisches Denken« der Denkfigur des »Wesens« verpflichtet, »fernöstliches Denken« der des »Ab-Wesens« – man wäre nach der Lektüre des Buches versucht, pointiert zu formulieren: Das »Wesen« fernöstlichen Denkens besteht im »Ab-Wesen«. Han versucht in mehreren Anläufen, das »Eigentliche« fernöstlichen Denkens zu beschreiben und vor westlicher Vereinnahmung zu schützen – etwa vor der »funktionalistischen« Interpretation so mancher taoistischer Topoi (wie z. B. des »Wuwei«) beim Sinologen François Jullien (vgl. S. 20f.). In der japanischen Malerei, in der Kunst des Blumenschmückens (Ikebana), in der Architektur buddhistischer Tempel, in der Kunst des Grüßens (tiefe Verbeugung) – überall begegnet man nach Han dem »Fluss« aller Dinge, dem »Ab-Wesen« anstatt dem »Wesen«, wobei letzteres primär mit dem Wohnen in fester Behausung konnotiert wird. Literarische Hauptbezugspunkte fernöstlichen Denkens sind Laozi, Zhungzi, Meister Dōgen und andere Zen-Buddhisten, worin man kritisch eine gewisse Enge des Horizonts erblicken kann. Ist der »Ferne Osten« wirklich mit diesen Autoren erschöpfend charakterisiert? Diese Engführung wird auch bemerkbar, wenn davon die Rede ist, dass »der« buddhistische Tempel »weder ganz geschlossen noch ganz offen« sei; sein Raum sei »leer« im Sinne einer Indifferenz von offen und geschlossen (vgl. S. 46). Gezeigt werden dann auf Fotos, mit denen das Büchlein reichlich illustriert wird, ausschließlich zen-buddhistische Tempelräume (vgl. S. 52f. und 69), die nun tatsächlich »leer« sind – von Statuen und anderem Sakralhausrat dicht bevölkerte Tempelanlagen des Theravada oder der von der Bon-Religiosität geprägten tibetischen Klöster bleiben ausgeblendet. Für Han ist der Buddhismus »letzten Endes« – immer wieder klingt in stilistischen Varianten pauschalisierend die Suche nach dem »Eigentlichen« an – »eine Religion der Abwesenheit, des Verlöschens und Verwehens, eine Religion des ›Nirgends-Wohnens‹« (S. 33). Die Inkommensurabilität fernöstlichen Denkens – oder was Han darunter versteht – ist letztlich der bestimmende Gedanke dieses Buches, das dem »Dia-log« der Kulturen im herkömmlichen Sinne folglich skeptisch gegenübersteht. Dennoch will Han diese Position nicht, wie es nahe läge, als typisch »postmodern« verstehen – auch die »Postmoderne« bleibe letztlich der abendländischen Moderne indirekt verpflichtet. Sie bemühe sich um »Dekonstruktion«, fernöstliches Denken dagegen um eine »besondere Rekonstruktion«, in bewusster Zuwendung zur »Immanenz« (S. 30).

Vorliegendes Buch könnte als Anregung gelesen werden, die allerorts nach wie vor, wenngleich nicht mehr so intensiv wie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts betriebenen Annäherungsversuche von Christentum und (Zen-)Buddhismus kritisch zu hinterfragen. Von jeglichem Anflug eines gewissen »Jargons der Eigentlichkeit« ist Hans Abhandlung allerdings nicht ganz freizusprechen.

Michael Köck